

Seit das Friedensabkommen in der modifizierten Form unterschrieben ist, häufen sich Nachrichten, dass Mitglieder der FARC, die offenbar das Abkommen nicht akzeptieren, sich von der Organisation lossagen.

SEMANA berichtet am 17.12.2016 über einen besonders brisanten Fall:

### **Die Dissidenten der FARC**

Der Austritt von fünf Angehörigen der mittleren Ränge der Guerrilla zeigt die komplexe Situation jener, die weder zu den obersten Chefs noch zu den Fußtruppen gehören. Was heißt das für den Friedensprozess?

Die Desertion von fünf mittleren Rängen der FARC im Departement Guaviare hinterlässt einen bitteren Nachgeschmack. Man kann heute also sagen, dass es in der Guerrilla eine Dissidentenbewegung gibt, deren Zentrum im Herzen Amazoniens liegt und die man nicht kleinreden kann. Was sich in den Anfängen befindet, ist die Gründung einer bewaffneten Gruppe, ähnlich den kriminellen Banden, die zu vernichten der Staat seit zehn Jahren vergebens versucht.

Bis heute hat die FARC großen inneren Zusammenhalt bewiesen, obgleich die Regierung schätzte, dass etwa 10% ihrer Kampftruppen außerhalb des Friedensprozesses verharren werden. Aber jetzt ist die Stunde der Wahrheit. Zum einen, weil die Einstellung der Kampfhandlungen auch bedeutet, dass jegliche Art von kriminellen Handlungen und Druck auf die Bevölkerung zu unterbleiben haben. Und zum anderen, weil die Desertionen stattfinden, während die Sammlungszone aufgesucht und die Waffen niedergelegt werden, denn das stellt einen radikalen Bruch im Leben vieler Guerrilleros dar, von dem sie mehr Verlust als Gewinn erwarten. Das trifft auch zu auf die Gruppe, die sich vergangene Woche von der FARC trennte.

Die Ausgetretenen gehörten der FARC seit mehreren Jahrzehnten an, genossen das Vertrauen des Sekretariats (=Oberkommando der FARC, A.d.Ü.) und kontrollieren eine der unwirtschaftlichsten Regionen des Landes: Die Departements Guaviare, Guainía, Vichada und Teile von Meta und damit auch die Wege des Kokains und des Coltans in Richtung Brasilien und Venezuela. Es handelt sich um Gentil Duarte, John Cuarenta, Euclides Mora, Giovanni Chuspas und Julián Chollo. Alle sind über 50, waren ursprünglich Kleinbauern, sind engstens mit dem Drogenhandel verbunden, befehligen Truppenteile und verfügen über großen Einfluss in der Region. Quellen in der FARC zufolge könnten etwa 60 Kämpfer mit ihnen gegangen sein. Allerdings schätzen die Streitkräfte, dass die Dissidentengruppe 200 Mitglieder hat und dass Guerrilleros mehrerer Fronten sich ihr anschließen wollen.

Laut Verteidigungsministerium sind nach der Desertion einer Gruppe aus der 1. Front vor sechs Monaten Kämpfer aus anderen Gebieten dorthin gezogen, möglicherweise beeinflusst von Cuarenta, der seinen Austritt über Monate geplant hatte. Besonders schwerwiegend ist, dass der vom Sekretariat geschickte, 57 Jahre alte Gentil Duarte, der Disziplinarstrafen verhängen sollte, am Ende sich den Dissidenten anschloss und sich mit ihnen vereinte. Betrachtet man seine Karriere in der Guerrilla, dann kann man befürchten, dass er den Deserteuren das Mäntelchen einer politischen Gruppe verleihen könnte, die sie in Wirklichkeit aber nicht sind.

Die Dissidenz von John Cuarenta, wirklicher Name Géner García Molina, 53 Jahre alter Chef der 43. Front, überraschte nicht. Seit längerer Zeit wusste man, dass er als Schlüsselfigur des Drogenhandels agierte und Pakte mit kriminellen Banden geschlossen hatte, die ihm sogar Bestrafungen innerhalb der FARC einbrachten. Die Ziele Cuarentas liegen fern der Politik, denn seine territoriale Dominanz und das Geld, das er angesammelt hat, lassen schwerlich annehmen, dass er sich der Regierung überstellen wird, um sich wieder dem Landbau zu widmen. Er ist ein typischer Fall, der für die Chefs einiger Fronten steht, die sich nahezu ausschließlich illegalen Geschäften widmeten, und diese Chefs kann man schwerlich davon überzeugen, ins Kleinbauernleben zurückzukehren. „Züchte Raben, und sie picken dir die Augen aus“, sagt ein altes Sprichwort.

Der Fall Gentil Duarte war ein unerwarteter Schlag und wirft wichtige Fragen auf. Nach fast 40 Jahren bei der FARC gehörte er zum militärischen Oberkommando. Er war etwa ein halbes Jahr in Havanna,

wo er an den Friedensgesprächen teilnahm, und vor sechs Monaten schickte man ihn zur 1. Front, damit er dort die Dissidenzprobleme lösen sollte. Im Ergebnis hatte man so den Bock zum Gärtner gemacht, denn vor ein paar Wochen entwich er mit einer kleinen Gruppe von Kämpfern und mit 3 Mrd. Pesos (ca. 1 Mio EUR, A.d.Ü.) im Koffer.

Die Flucht von Duarte macht besorgt, denn er ist eine Person mit großem Einfluss in den Dorfgemeinschaften, der zu allen Gruppen in der Region Verbindungen hat und über große militärische Erfahrung und Anerkennung in der Truppe verfügt. Man fürchtet, er könnte es zum Anführer aller Deserteure bringen, der aus den unvermeidlichen Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Friedensabkommens in dieser komplizierten Region Kapital schlagen könnte.

### Drei mögliche Erklärungen

Bis heute gibt es drei mögliche Erklärungen für diese Desertionen. Die erste und offensichtlichste liegt im persönlichen Ehrgeiz. Personen, die über derart große Geldsummen und derart viel Macht verfügen, haben nun die Chance, das auch weiter zu tun, und zwar nun in die eigene Tasche, ohne jemandem Rechenschaft schuldig zu sein in einem Land, wo Drogenhandel und illegaler Abbau von Bodenschätzen boomen.

Die zweite Erklärung bezieht sich auf die politische Ungewissheit, die sich ausbreitete, als das Plebiszit verloren ging und das Misstrauen gegenüber dem Friedensvertrag an der Basis der FARC wuchs. Die Angst, ermordet zu werden, dass der Staat sich nicht an die Vereinbarungen halten würde, dass es keine Rechtssicherheit gäbe oder dass die Vorteile aus dem Friedensabkommen für ihr Leben unbedeutend seien, ist bei einigen Guerrilleros sehr ausgeprägt. Hinzu kommt, dass der Staat, vor allem die Streitkräfte, bisher keinen Plan vorgestellt hat, wie er die Territorien zu kontrollieren gedenkt, die jahrelang von der FARC beherrscht waren, und darin liegt ein großer Anreiz für die mittlere Befehlsebene der FARC, wo viele annehmen, sie könnten völlig ungestraft weiter in den Wäldern bewaffnet agieren. Das Gewicht des Gesetzes ist nach sechs Monaten noch nicht auf die Deserteure der 1. Front gefallen, denn im Gegenteil kommen Meldungen aus Guaviare, wonach Cocaaanbau, Rekrutierung und Erpressung dort wieder zunehmen.

Die dritte Erklärung ist die schwerwiegendste. Sie lautet, dass in dem Friedensabkommen, vor allem im Kapitel über die Wiedereingliederung von Kämpfern in die Gesellschaft, nicht an die mittleren Ränge gedacht wurde, obwohl Kolumbien doch negative Erfahrungen mit einer solchen Nichtbeachtung gemacht hat, als vor zehn Jahren die Paramilitärs die Waffen niederlegten. Die mittleren Führungskräfte sind das kritischste Glied in der Kette einer Rückkehr der Gewalt und wenn nicht schnell gehandelt wird, liegt das Risiko mit der FARC auf der Hand.

In der Praxis ist die Vereinbarung über die Wiedereingliederung bezüglich der Elite der FARC sehr tragfähig, weil sie ihr wichtige politische Garantien gibt. Auch in Bezug auf die Kämpfer an der Basis könnte die Vereinbarung erfolgreich sein, denn man bietet ihnen die Mitgliedschaft in Produktionsgenossenschaften an, mit fester Bindung an die Heimatregion. Es stellt sich die Frage, welche Rolle den mittleren Rängen der Guerrilla in diesem Eingliederungsschema zugedacht ist.

Der typische mittlere Befehlshaber der FARC ist älter als 40 Jahre, gehört mindestens 20 Jahre dazu, stammt aus Kleinbauernmilieu ohne Bildung, ist häufig arrogant, denn er war Gott und Gesetz in seiner Region, und er hat einen besseren ökonomischen Status als die gemeine Truppe. Andererseits hat er keinerlei berufliche Kenntnisse und man kann ihn sich nicht als Studenten, Bauern oder Bäcker vorstellen. Seine Macht in der Region kommt aus dem Gewehr und nur selten aus einer politischen oder sozialen Führungsrolle. Üblicherweise wird er sich vor der Übergangsjustiz wegen Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit verantworten müssen, was zu acht Jahren Freiheitsentzug führen kann. Einige NGOs, wie die Stiftung für Frieden und Versöhnung, schätzen, dass etwa 500 Mitglieder der FARC zu dieser Kategorie gehören. Erfahrungen aus anderen Ländern und Kolumbien haben gezeigt, dass in Wiedereingliederungsprozessen solchen Personen oft keine ausreichenden wirtschaftlichen Anreize geboten werden können, man ihnen dafür jedoch Bereiche zuweisen kann, in denen sie Anerkennung oder Führungspositionen finden können und die Anreiz bieten, die Waffen niederzulegen.

Leider wurden im politischen Kontext der Verhandlungen in Havanna mehrere Möglichkeiten für diese mittleren Ränge verbaut. Polizei und Streitkräfte lehnten rundweg ab, ein Korps für ländliche Sicherheit zu gründen, in das auch Guerrilleros eintreten könnten. Ebenso abgelehnt wurden Vorschläge der Guerrilla, Sitze in kommunalen Räten für die mittleren Ränge zu reservieren, so wie das für die obere Ebene im Parlament geschehen soll, sowie ein Pensionssystem ähnlich dem des Militärs mit der Schaffung äquivalenter Rangstufen für ehemalige Rebellen. Beide Vorschläge wurden rundweg abgelehnt. Auch eine Idee der Regierung, mittlere Ränge vorübergehend einzusetzen als Friedensbeauftragte, wurde fallen gelassen.

Was tun?

Als erstes muss die Regierung garantieren, dass sie diese Dissidenz energisch bekämpft. Als Iván Mordisco von der 1.Front floh, sagte man voraus, er werde schnell fallen angesichts eines Heeres, das ohne Bedrohung durch die Guerrilla sich auf die anderen bewaffneten Gruppen konzentrieren könne. Aber das war nicht so. Das Verteidigungsministerium sagt, man habe nun, da die Dissidenzbewegung klar konfiguriert sei, einen Plan zu ihrer Bekämpfung. Jedenfalls wird das nicht einfach. Das Territorium ist unwirtlich, man sagt auch, die Deserteure hätten möglicherweise Allianzen mit dem Clan Úsuga (größte und brutalste kriminelle Bande, A.d.Ü.), und sie nutzten Nachbarländer als Rückzugsgebiete. Auf jeden Fall muss vermieden werden, dass die FARC in direkte Kämpfe mit den Dissidenten verwickelt wird, weil das den gesamten Friedensprozess in Gefahr bringen könnte.

Die Guerrilla muss ihrerseits realistischer damit umgehen, was in ihrem Inneren geschieht. Die Loyalität vieler anderer Kämpfer mit Befehlsgewalt steht auf dem Spiel in den Departements Nariño, Norte de Santander und Antioquia. Es hilft nicht weiter, das Problem zu negieren. Schließlich kommt dem Nationalen Rat für die Reinkorporation und der Kommission zur Nachverfolgung die schwierigste Aufgabe zu. Ersterer muss sehr bald einen Vorschlag entwickeln, mithilfe dessen das Misstrauen vieler Ränge in den Prozess vermindert wird. Und letztere muss einen Plan ins Laufen bringen, mit dem Guaviare sofort zu einer Zone der Umsetzung des Abkommens gemacht wird. Die würde dabei helfen, die Bevölkerung dazu zu bewegen, das Friedensabkommen zu unterstützen und nicht die Dissidenten, die, wie die FARC richtig bemerkte, ein ungewisses Abenteuer in Gang brachten.